

## **Frege und die Korrespondenztheorie der Wahrheit**

von  
Dominique Kaspar

# Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Wahrheitstheorien
  - 2.1 Klassifikation
  - 2.2 epistemische Wahrheitstheorien (A)
  - 2.3 nicht-epistemische, nicht-relationale Wahrheitstheorien (B-II)
  - 2.4 nicht-epistemische, relationale Wahrheitstheorien (B-I)
  - 2.5 Varianten der Korrespondenztheorie
- 3 Frege und die Korrespondenztheorie
  - 3.1 Präliminarien: wovon wird Wahrheit ausgesagt?
  - 3.2 Freges erstes Argument: Die Wahrheit ist absolut
  - 3.3 Freges zweites Argument: Die Wahrheit ist vollkommen
  - 3.4 Freges drittes Argument: Die Wahrheit ist univok
  - 3.5 Freges viertes Argument: Für die Wahrheit gibt es keine zerlegende Definition
  - 3.6 Freges fünftes Argument: Gedanken sind keine Vorstellungen
- 4 Fazit

## **2 Wahrheitstheorien**

### **2.1 Klassifikation**

Nach Martens / Schnädelbach kann man die führenden Auffassungen von Wahrheit in 4 Kategorien unterscheiden<sup>1</sup>:

- A. epistemisch
- B. nicht-epistemisch
  - I. relational
  - II. nicht-relational

Wahrheitsauffassungen werden in dieser Klassifikation epistemisch genannt, wenn ihnen zufolge „das Wahrsein in irgendeiner Weise von unserem Fürwahrhalten abhängig ist“<sup>2</sup>. Zu dieser Gruppe (A) zählen zB. Formen der Evidenz-, Kohärenz- und Konsenstheorie. Ist dies nicht der Fall, so sprechen wir von nicht-epistemischen Theorien (B). Innerhalb von B gibt es die wichtige Unterscheidung zwischen Theorien, deren Überzeugung nach das Wahrsein einer Aussage eine zweistellige Relation zwischen etwas Wahrem und seiner Aussage impliziert – mit Martens und Schnädelbach gesprochen „eine Relation (grob gesprochen) zwischen Wort und Welt“<sup>3</sup> (B-I) sowie den Theorien, nach denen diese Relation nicht besteht (B-II). B-I beinhaltet als prominenten Vertreter sämtliche Varianten der Korrespondenztheorie sowie Tarskis semantische Wahrheitsdefinition. Vertreter einer Redundanztheorie der Wahrheit, der klassisch aristotelisch-platonischen Wahrheitsauffassungen sowie Disquotionalisten hingegen werden unter B-II zusammengefasst. Im Folgenden stelle ich einzelne Vertreter der vier Kategorien kurz vor, um der Leserin einen groben Eindruck der jeweiligen Haltungen zum Problem der Wahrheit zu geben.

### **2.2 Epistemische Wahrheitstheorien (A)**

Unter der Kategorie der epistemischen Wahrheitstheorien sammeln wir diejenigen Theorien der Wahrheit, deren Wahrheitskriterien – in welcher Form auch immer – von unseren Überzeugungen abhängen. Vorgestellt werden hier nun in aller Kürze die Evidenztheorie Franz Brentanos, die Kohärenztheorie als sicherlich prominenteste epistemische Theorie, sowie als Variante davon die Konsens- oder Diskurstheorie von Jürgen Habermas.

Franz Brentano formuliert laut W. Kühne eine der „klarsten Versionen“ der Evidenztheorie der Wahrheit. Er beginnt mit der Unterscheidung von Urteilen<sup>4</sup>:

---

1 E. Martens, H. Schnädelbach (Hrsg.), Philosophie Ein Grundkurs Bd. 1, 1998, S. 122

2 ebd., 122

3 ebd., 123

4 ebd., 159

Urteilsmerkmale		
1	blind	Ein Urteil ist entweder (1) oder (2).
2	evident	Ein Urteil das (2) ist,
2.1	mittelbar evident	ist entweder (2.1) oder (2.2).
2.2	unmittelbar evident	Ein Urteil, das (2.2) ist,
2.2.1	introspektiv	ist entweder (2.2.1),
2.2.2	axiomatisch	oder (2.2.2)

Dröseln wir diese Konzeption von hinten auf: Mit einem Satz S wird ein axiomatisches (2.2.2) Urteil dann gefällt, wenn es sich notwendigerweise so verhält, wie S sagt. Beispiele hierzu: „Alle Frauen sind weiblich.“, „Wenn es regnet, regnet es.“ Glaubt jemand diese Sätze nicht, so hat er sie nicht verstanden.

Mit einem Satz S wird hingegen ein introspektives (2.2.1) Urteil gefällt, wenn gilt: wenn jemand S versteht und S mit behauptender Kraft äußert, dann verhält es sich entweder so, wie er behauptet, oder er lügt.<sup>5</sup> Beispiele zu dieser Form von Aussagen sind: „Ich fühle mich prima.“, „Ich denke gerade, dass es schön wäre, wenn Du bei mir wärst.“

Ein Satz S ist ein mittelbar evidentes (2.1) Urteil, wenn der Sprecher von S dieses Urteil allein aufgrund von axiomatischen oder introspektiven Urteilen bewiesen hat.:- hierbei handelt es sich also um eine Ableitung.

Enthält ein Satz S weder ein unmittelbares noch ein mittelbares Urteil, und wird S dennoch von seinem Sprecher als Urteil verstanden, so spricht Brentano von einem blinden (1) Urteil.

Wahrheit ist also demjenigen Urteilenden zuzusprechen, „*der urteilt, wie derjenige darüber urteilen würde, der mit Evidenz sein Urteil fällt; also der das behauptet, was auch der evident Urteilende behaupten würde.*“<sup>6</sup>

Die sicherlich bekannteste epistemische Wahrheitstheorie ist die sogenannte Kohärenztheorie. Grob gesagt behaupten ihre Vertreterinnen, dass Propositionen nicht nur Wahrheitsträger, sondern auch Wahrheitsmacher (Vgl. Kapitel 2.4) sind, die Wahrheit von Aussagen also von (ihrer Einbettung in) anderen Aussagen abhängig ist. Richard Rorty formuliert es folgendermaßen: „*nothing counts as justification unless by reference to what we already accept, and there is no way to get outside our beliefs and our language so as to find some test other than coherence.*“<sup>7</sup> Dieser epistemologischen Argumentation für ein kohärenztheoretisches Verständnis von Wahrheit, der u.a. von logischen

<sup>5</sup> ebd., S. 160

<sup>6</sup> Brentano, F.: Wahrheit und Evidenz. S. 139 Hamburg 1930., zit. nach: E. Martens, H. Schnädelbach (Hrsg.), Philosophie Ein Grundkurs Bd. 1, 1998, S.161

<sup>7</sup> Richard Rorty, Philosophy and the Mirror of Nature (Princeton: Princeton University Press, 1979), S.178, zit. nach: Donald Davidson, A Coherence Theory of Truth and Knowledge, in: Ernest Sosa and Jaegwon Kim (Hrsg.): Epistemology. An Anthology, 2000, S. 154

Positivisten wie Carl G. Hempel oder Otto Neurath der Weg bereitet wurde, gehen frühere, idealistische Argumentationslinien voraus. Eine grob simplifizierte Version der klassisch idealistischen Metaphysik würde in etwa behaupten: die Realität ist eine Ansammlung von Überzeugungen (Propositionen). Folgt man dieser Hypothese, so kann man die Wahrheit einer Aussage nur anhand ihrer „Kompatibilität“ mit unseren Überzeugungen messen, Wahrheit wird demnach nicht länger binär (wahr – falsch), sondern vielmehr in Abstufungen (mehr oder weniger wahr) verstanden. Diese frühere, metaphysische Argumentationslinie für ein kohärenztheoretisches Verständnis von Wahrheit findet aktuell jedoch nur wenige Befürworter, da die idealistische Position selten eingenommen wird<sup>8</sup>.

Wie aber muss man sich Kohärenz als Kriterium von Wahrheit nun genau vorstellen? Frühe Versionen der Kohärenztheorie gaben als Kriterium der Wahrheit schlicht *Konsistenz* an. Diesen Theorien zufolge ist eine Aussage wahr, wenn sie mit der Gesamtheit der bislang bereits als wahr anerkannten Aussagenmenge konsistent ist. Diese Variante der Kohärenztheorie ist problematisch, da man sich zwei Aussagen vorstellen könnte, die jeweils mit einer spezifischen Menge an als wahr anerkannten Aussagen konsistent sind, untereinander jedoch nicht konsistent sind. Vertritt man diese Variante der Kohärenztheorie, so müsste man folgern, dass beide Aussagen wahr sind, was widersprüchlich ist<sup>9</sup>. Neuere Versionen der Kohärenztheorie sprechen eher von Implikation oder vom explanatorischen Gehalt der Aussagen: sollte die zu untersuchende Aussage aus den bislang als wahr angenommenen Aussagen implizit hervorgehen, bzw. sollte die bislang als wahr angenommene Aussagenmenge die zu untersuchende Aussage explanatorisch unterstützen, so kann die Wahrheit der Aussage inferiert werden.

Kurz angemerkt sei hier auch die Tatsache, dass unterschiedliche kohärenztheoretische Positionen auch unterschiedliche Aussagenmengen als „Hintergrund“ der Überprüfung annehmen: von der größten, konsistenten Menge an Aussagen, die aktuell von Menschen als wahr angenommen wird, über die Menge an Aussagen, der Menschen nach einiger Überprüfung zustimmen, bis hin zur theoretischen Menge an Aussagen, die eine allwissende Beobachterin als wahr erkennt gibt es hier eine Bandbreite von unterschiedlichen Annahmen<sup>10</sup>.

Jürgen Habermas stellt in den Achziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine epistemische Theorie vor, die man allgemein als Konsens- oder Diskurstheorie bezeichnet, und die im wesentlichen auf bereits von Charles Peirce im 19. Jahrhundert geäußerten Vorstellungen basiert. Peirce sagt:

*„Verschiedene Denker können mit den gegensätzlichsten Ansichten beginnen, doch der Fortschritt*

---

<sup>8</sup> Vgl. Young, James O., "The Coherence Theory of Truth", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2008 Edition)*, Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/truth-coherence/>>

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd.

der Forschung bringt sie durch eine Kraft, die außerhalb ihrer selbst liegt, zu ein und dem selben Schluß... die Meinung, der es vom Schicksal bestimmt ist, daß ihr letztlich alle Forscher zustimmen, ist das, was wir unter Wahrheit verstehen.“<sup>11</sup> Pierce geht davon aus, dass es bei unendlicher Forschung eine Konvergenz hin zur Wahrheit gibt, die wir durch die Konvergenz der Theorien erkennen. Dabei ist es nicht notwendigerweise von tatsächlich geteilten Überzeugungen abhängig, was wahr ist: wahr ist allein das, was bei unendlich fortgetriebener Forschung herauskommen würde,- unabhängig von den zu unterschiedlichen Zeitpunkten vertretenen Meinungen. Habermas will mit seiner Theorie diesen Pragmatismus nun auch auf nicht-naturwissenschaftliche Bedeutungsansprüche erweitern: so will er vor allem auf den Punkt hinweisen, dass man, indem man eine Aussage als wahr bezeichnet, vor allem einen intersubjektiven Geltungsanspruch erhebt. Habermas geht es nicht um die metaphysische Grundierung von Wahrheit, sondern um die intersubjektive (und intertemporale, d.h. dauerhafte) Begründung der Wahrheitsfähigkeit von Behauptungen. Diese ist umso mehr gegeben, je stärker die allgemein nachvollziehbaren Argumente für diese Behauptungen sind – als (Wahrheits-) Kriterium gilt also nicht der Konsens als solcher, sondern die Rationalität und Nachvollziehbarkeit der behauptenden Aussage, die zum Konsens führt:

„Wenn wir unter 'Konsensus' jede zufällig zustande gekommene Übereinstimmung verstehen würden, könnte er offensichtlich als Wahrheitskriterium [...] nicht dienen. Deshalb ist 'diskursive Einlösung' ein normativer Begriff: die Übereinstimmung, zu der wir in Diskursen gelangen können, ist allein ein begründeter Konsensus.“<sup>12</sup>

Alle Kohärenztheorien der Wahrheit haben zwei prinzipielle Einwände zu überwinden, wobei sich der erste Einwand mit der Spezifikation der Menge der als wahr angenommenen Aussagen beschäftigt. Bertrand Russel schreibt 1907: „[...] *the partial truths of which the whole of truth is composed must be such propositions as would commonly be called true, not such as would commonly be called false; there is no explanation, on the coherence-theory, of the distinction commonly expressed by the words true or false, and no evidence that a system of false propositions might not, as in a good novel, be just as coherent as the system which is the whole of truth.*“<sup>13</sup>“ Bleibt man innerhalb des kohärenztheoretischen Paradigmas, so Russel, gibt es keine Möglichkeit zu unterscheiden, ob das System der Aussagen, zu denen eine Proposition kohäriert, wirklich wahr ist. So könnte die Aussage (p) „Das Rektorat der Universität Mainz besteht aus Mainzelmännchen“ mit

11 Pierce, C.C. 1878: How To Make Our Ideas Clear. In: Collected Papers. Vol. 5. Cambridge/Mass. 1965, zit. nach: E. Martens, H. Schnädelbach (Hrsg.), Philosophie Ein Grundkurs Bd. 1, 1998, S.165

12 Habermas, Jürgen: Wahrheitstheorien, 1973. S. 239. zit. nach: Konsenstheorie der Wahrheit. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand 29. Mai 2010 URL: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Konsenstheorie\\_der\\_Wahrheit&oldid=74911300](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Konsenstheorie_der_Wahrheit&oldid=74911300)

13 Russell, Bertrand: On the Nature of Truth. Proceedings of the Aristotelian Society. New Series, Vol. 7, 1906-1907, S. 33f

verschiedenen Aussagenmengen kohärieren, von denen einige zwar kohärent, aber rein fiktional (z.B. in einem Roman) sind. Will man das Aussagensystem weiter charakterisieren (z.B. indem man Kriterien wie empirische Plausibilität, Größe der Aussagenmenge oder Einfachheit als notwendige Eigenschaften der Aussagen des Systems festlegt), so verlässt man zwangsläufig das kohärenztheoretische Paradigma. Dieser Einwand wird als *Spezifikations-Widerspruch* bezeichnet. Eine Kohärenztheoretikerin kann ihn jedoch zumindest teilweise entkräften, indem sie darauf hinweist, dass man im Rahmen des kohärenztheoretischen Paradigmas nicht einfach ein beliebig gewähltes System an Propositionen als Referenz definiert – vielmehr benötigt es ein System an Überzeugungen, bzw. an als wahr angenommenen Propositionen. Da niemand ernsthaft an ein System von Aussagen glaubt, mit dem (p) kohäriert, kann man im Rahmen des kohärenztheoretischen Paradigmas (p) als falsch bezeichnen ohne das Paradigma zu verlassen. Laut R.C.S. Walker ist diese Antwort auf den Spezifikations-Widerspruch jedoch mit einer weiteren Schwierigkeit belastet<sup>14</sup>. Angenommen wir haben ein System von geglaubten Aussagen (S); die Aussage (q)=„(S) wird geglaubt“ ist also wahr. Was genau macht jedoch (q) wahr? Der Kohärenztheoretiker ist gezwungen, die Aussage (q\*)=„(S) wird geglaubt' wird geglaubt“ zu postulieren, somit findet man bei dieser Antwort auf den Spezifikations-Widerspruch einen infiniten Regreß<sup>15</sup>.

Der zweite Einwand, den jede Kohärenztheorie entkräften muss, ist der der Transzendenz von Wahrheit. Wahrheit, so der Einwand, ist nicht abhängig von geglaubten oder nicht geglaubten Aussagen – diesem Einwand zufolge gibt es Wahrheiten, die mit keinem Aussagensystem kohärieren. Varianten dieses Einwands sind z.B. der Vorwurf, die Kohärenztheoretikerin biete dem Verstand eine zu entscheidende Rolle bei der Definition von Wahrheit<sup>16</sup>, oder der Vorwurf des Idealismus<sup>17</sup>: wenn die Kohärenztheoretikerin behauptet „Schnee fällt vom Himmel“, dann aufgrund der Tatsache, dass die Aussage „Schnee fällt vom Himmel“ mit anderen Aussagen kohäriert. Daraus folgt, dass Schnee nicht vom Himmel fallen könnte, wenn die Aussage „Schnee

14 Vgl. Wright, C: Critical Study. Ralph C. S. Walker, *The Coherence Theory of Truth: Realism, anti-realism, idealism.* Synthese 103, 1995, S. 279-302. Laut Walker handelt es sich bei diesem Argument um die „Master-Objection“ gegen jede Form einer Kohärenztheorie der Wahrheit.

15 Die Frage, wie schwer dieser Einwand trägt, sei hier nicht näher betrachtet. Es genügt festzustellen, dass eine korrespondenztheoretische Theorie der Wahrheit auf einen ähnlichen Regreß stößt: angenommen, eine Aussage (p) ist wahr genau dann, wenn sie bestimmten objektiven Zuständen in der Realität entspricht. Die Aussage (p\*)=„(p) entspricht bestimmten objektiven Zuständen in der Realität“ ist ebenfalls wahr genau dann, wenn sie bestimmten objektiven Zuständen in der Realität entspricht.

16 So zB Paul Thagard: „*if there is a world independent of representations of it, as historical evidence suggests, then the aim of representation should be to describe the world, not just to relate to other representations. My argument does not refute the coherence theory, but shows that it implausibly gives minds too large a place in constituting truth.*“, zit. nach: Young, James O., "The Coherence Theory of Truth", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2008 Edition)*, Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/truth-coherence/>>

17 Hier verstanden als die Überzeugung, die Beschaffenheit der Realität sei abhängig von unserer Verstandestätigkeit. Vgl. Colin McGinn, *The Truth about Truth*, in: *What is Truth?*, Richard Schantz (Hrsg.) 2002, S.194-204, zit. nach: Young, James O., "The Coherence Theory of Truth", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2008 Edition)*, Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/truth-coherence/>>

fällt vom Himmel“ nicht mit anderen Aussagen kohärenieren würde – die Realität ist also davon abhängig, was über sie an Aussagen geglaubt wird.

Allen diesen Einwänden ist jedoch vorzuwerfen, dass sie ihr Verständnis von Wahrheit auf die Definition von Wahrheit innerhalb des Kohärenztheoretischen Paradigmas projizieren, somit qua *Petitio principii* argumentieren. Auch wenn ich voraussetze, dass Wahrheit X als Wahrheitsmacher benötigt (ein Fakt, eine Tatsache, etwas in der Welt etc.), kann ich doch einer Kohärenztheorie, die dieses X nicht voraussetzt, das Fehlen von X innerhalb der Definition von Wahrheit nicht vorwerfen. Wahrheit im kohärenztheoretischen Paradigma ist *nicht* abhängig von objektiven Sachverhalten; gibt es keine Aussagen (z.B. zu einem Sachverhalt wie „Schnee fällt vom Himmel“), dann macht es kohärenztheoretisch auch keinen Sinn von Wahrheit zu sprechen.

### 2.3 Nicht-epistemische, nicht-relationale Wahrheitstheorien (B-II)

Unter der Kategorie der nicht-epistemischen, nicht-relationalen Wahrheitstheorien subsumiere ich im Folgenden alle Theoriegebäude, die in Bezug auf den metaphysischen Gehalt des Begriffs „Wahrheit“ eine *deflationäre* Einstellung annehmen. Theorien dieser Art haben verschiedene Bezeichnungen erhalten, so z.B. die Verschwinden-Theorie, die Keine-Wahrheit-Theorie, Disquotationalismus oder Minimalistische Theorie<sup>18</sup>; ihnen allen ist eigen, dass sie im Wesentlichen einer Argumentationslinie folgen, die von Frank Ramsey so beschrieben wurde: *„Es gibt in Wirklichkeit kein eigenständiges Problem der Wahrheit, sondern nur eine sprachliche Verwirrung. Wahrheit und Falschheit werden primär Propositionen zugeschrieben. Die Proposition, der sie zugeschrieben werden, kann ausdrücklich gegeben oder beschrieben sein, Betrachten wir zunächst den ersten Fall, wo sie ausdrücklich gegeben ist. Hier ist es offenkundig, daß 'Es ist wahr, daß Cäsar ermordet wurde.' nicht mehr bedeutet als dies: daß Cäsar ermordet wurde. Und 'Es ist falsch, daß Cäsar ermordet wurde.' bedeutet, daß Cäsar nicht ermordet wurde. Es handelt sich um Ausdrucksweisen, die wir manchmal um der Betonung willen oder aus stilistischen Gründen verwenden oder um die Position anzuzeigen, die der Aussagesatz in unserem Argument einnimmt... Im zweiten Fall, in dem die Proposition beschrieben und nicht eindeutig gegeben ist, haben wir es vielleicht eher mit einem Problem zu tun; denn hier handelt es sich um Aussagesätze, aus denen wir in der Alltagssprache die Wörter <wahr> und <falsch> nicht eliminieren können...“*<sup>19</sup>

Was Ramsey hier formuliert wird in der Literatur als die „Äquivalenz-These“ bezeichnet und folgendermaßen formalisiert:

(ÄT) <p> ist wahr genau dann, wenn p.

---

18 Stoljar, Daniel and Damnjanovic, Nic, "The Deflationary Theory of Truth", The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2010 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <http://plato.stanford.edu/archives/win2010/entries/truth-deflationary/>.

19 Ramsey, F. P. 1927: Facts and Propositions. In: Proceedings of the Aristotelian Society. Suppl. Vol. 7; zit. nach: E. Martens, H. Schnädelbach (Hrsg.), Philosophie Ein Grundkurs Bd. 1, 1998, S. 132



Diese allgemeine These (ÄT) wird von verschiedenen deflationären Wahrheitstheorien unterschiedlich interpretiert. So bezieht eine Interpretation das generelle Schema (ÄT) auf (Aussagen-) Sätze: demnach lässt sich ein Aussagensatz einfach bezeichnen, indem man ihn in Anführungszeichen setzt; man gibt ihm also einen Namen. So ist „Brutus ermordete Cäsar“ der Name von 'Brutus ermordete Cäsar', korrespondierend ließe sich das Schema hier also folgendermaßen formalisieren:

(ÄT-S) Der Satz „ $s$ “ ist wahr genau dann, wenn  $s$ .

Dem stehen Interpretationen von (ÄT) gegenüber, die das Schema auf Propositionen beziehen. „Die Proposition, dass Brutus Cäsar ermordet hat“ ist also eine Bezeichnung (ein Name) für die Proposition, dass Brutus Cäsar ermordet hat. Eine Formalisierung sähe also eher folgendermaßen aus:

(ÄT-P) Die Proposition, dass  $p$  wahr ist, ist wahr genau dann, wenn  $p$ .

(ÄT-S) und (ÄT-P) beziehen das generelle Schema (ÄT) also auf unterschiedliche Wahrheitsträger: während bei (ÄT-S) die Wahrheitswerte auf der Ebene der Sätze verhandelt werden, bezieht sich (ÄT-P) auf Propositionen<sup>20</sup>.

Eine weitere Unterscheidung innerhalb des Feldes der deflationären Wahrheitstheorien besteht in der Art und Weise, wie die Äquivalenz von (ÄT) interpretiert wird. Hier gibt es drei unterschiedliche Interpretationen: die erste versteht (ÄT) als Ausdruck einer *analytischen* Äquivalenz (*a*ÄT), die zweite als *materielle* Äquivalenz (*m*ÄT) und eine dritte als *notwendige* Äquivalenz (*n*ÄT) des rechten Teils von (ÄT) mit dem linken. Verknüpft man diese Unterscheidung mit der Unterscheidung zwischen (ÄT-S) und (ÄT-P), so ergeben sich sechs unterschiedliche Positionen, die man in folgendem Schema formalisieren könnte:

	(ÄT-S)	(ÄT-P)
( <i>a</i> ÄT)	'Der Satz „ $s$ “ ist wahr' bedeutet $s$	'Die Proposition $p$ ist wahr' bedeutet $p$
( <i>m</i> ÄT)	'Der Satz „ $s$ “ ist wahr' $\Leftrightarrow s$	'Die Proposition $p$ ist wahr' $\Leftrightarrow p$
( <i>n</i> ÄT)	$s \Rightarrow$ 'Der Satz „ $s$ “ ist wahr'	$p \Rightarrow$ 'Die Proposition $p$ ist wahr'

Die verschiedenen Bezeichnungen, die die unter dieser Kategorie vorgestellten Theorien besitzen, lassen sich mit Daniel Stoljar und Nic Damnjanovic in diesem Schema verorten<sup>21</sup>: so würde man Vertreter einer Redundanztheorie der Wahrheit als (*a*ÄT-S) oder (*a*ÄT-P) bezeichnen, ebenso wie

<sup>20</sup> Hier verstanden als das, was ich mit Sätzen ausdrücken möchte, Vgl. Freges *Gedanken*

<sup>21</sup> Vgl. Stoljar, Daniel and Damnjanovic, Nic, "The Deflationary Theory of Truth", The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2010 Edition), Edward N. Zalta(ed.), URL=  
<<http://plato.stanford.edu/archives/win2010/entries/truth-deflationary/>>

auch diejenigen Theorien, die als „Verschwinden-Theorie“ oder „Keine-Wahrheit-Theorie“ bezeichnet werden. Der Disquotationalismus von Quine<sup>22</sup> wäre im Rahmen des Schemas als (*m*ÄT-S) zu finden, Minimalistische Theorien hingegen als (*n*ÄT-P).

## 2.4 Nicht-epistemische, relationale Wahrheitstheorien (B-I)

Der prominenteste Vertreter der nicht-epistemischen, relationalen Wahrheitstheorie ist die Korrespondenztheorie.

Nach der Korrespondenztheorie entsteht Wahrheit aus einer Entsprechung von Propositionen, Sätzen, Aussagen oder mentalen Repräsentationen zu einer extra-linguistischen Realität. Wahrheit ist demnach also eine relationale Eigenschaft zwischen sprachlichen, mentalen oder sonstwie repräsentationalen Entitäten – den *Wahrheitsträgern* (engl. „truthbearers“) – sowie den Teilen der extra-linguistischen Realität, denen die Wahrheitsträger entsprechen – nennen wir sie die *Wahrheitsmacher* (engl. „truthmakers“).<sup>23</sup>

Wahrheitsträger sind Entitäten, von denen es Sinn macht, zu fragen ob sie wahr oder falsch sind. Man unterscheidet zwischen *primären* und den *sekundären* Wahrheitsträgern, wobei sekundäre Wahrheitsträger ihre Wahrheitswerte (wahr oder falsch) von primären Wahrheitsträgern ableiten.<sup>24</sup> So kann man zB. Sätze der Alltagssprache als sekundäre Wahrheitsträger verstehen, die ihren Wahrheitswert (Satz ist wahr / Satz ist falsch) von den in ihm enthaltenen Propositionen beziehen – diese wären in diesem Beispiel dann die primären Wahrheitsträger.

Häufig ist es unproblematisch, für sekundäre Wahrheitsträger eine andere Theorie zu formulieren als für primäre Wahrheitsträger: so kann man zB für primäre Wahrheitsträger wie Propositionen eine deflationistische oder identitätstheoretische Auffassung formulieren, ohne dabei für sekundäre Wahrheitsträger wie Sätze der Alltagssprache auf eine Identitätstheoretische Position festgelegt zu sein – diese wären problemlos in eine korrespondenztheoretische Interpretation von Sätzen (den sekundären Wahrheitsträgern) zu integrieren. Die Einteilung der unterschiedlichen Wahrheitstheorien in miteinander im Wettstreit liegende Schulen bezieht sich auf ihre jeweilige Interpretation der primären Wahrheitsträger.

Welche Entitäten sind aber nun die primären Wahrheitsträger? Historisch gesehen waren dies vor allem Überzeugungen, Urteile, Aussagen oder Zuschreibungen. Das Problem bei diesen Varianten von Wahrheitsträgern ist jedoch, dass sie nicht in der Lage sind, das Problem der logisch komplexen Wahrheitsträger zu lösen. Drei Beispiele<sup>25</sup> mögen das verdeutlichen:

22 „*Truth is Disquotation*“ - Quine, W. V. 1990 Pursuit of Truth, Harvard U. P., Cambridge (Mass.). S. 80

23 Vgl. Dorothea Lotter, Book Review. Ulrich Pardey: Freges Kritik an der Korrespondenztheorie der Wahrheit. Eine Verteidigung gegen die Einwände von Dummett, Künne, Soames und Stuhlmann-Laeisz, S. 426 in: JOURNAL FOR GENERAL PHILOSOPHY OF SCIENCE, Vol. 37, Nr. 2, S. 425-436

24 Vgl. David, Marian, "The Correspondence Theory of Truth", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2009 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2009/entries/truth-correspondence/>>.

25 Ebd. 2-1 (iv)

- (1) Das Baby wird ein Junge oder das Baby wird ein Mädchen.
- (2) Wenn Fledermäuse Säugetiere sind, dann können einige Säugetiere fliegen
- (3) Nicht jeder im Leben hat Glück.

Mary kann (1) glauben, ohne dass sie glaubt, das Baby würde ein Junge bzw. dass sie glaubt, das Baby würde ein Mädchen – d.h. sie glaubt die logisch komplexe Form, nicht aber eine der beiden, in einer Disjunktion verbundenen Teile. Ebenso kann Peter (2) glauben, ohne zu glauben dass Fledermäuse Säugetiere sind, noch dass Säugetiere fliegen können. Ludwig glaubt (3), aber (eben gerade) nicht die Aussage, dass jeder im Leben Glück hat. Derlei komplex strukturierte Wahrheitsträger können nicht auf die Wahrheitswerte Ihrer Konstituenten reduziert werden, Urteile, Überzeugungen, etc. sind also unwahrscheinliche Kandidaten für die primären Wahrheitsträger. Die heute am häufigsten genannten Kandidaten für primäre Wahrheitsträger im Rahmen einer korrespondenztheoretischen Wahrheitstheorie sind Sätze der Alltagssprache, (komplexe) mentale Repräsentationen im Rahmen einer Sprache des Geistes oder Propositionen<sup>26</sup>.

Wahrheitsmacher hingegen sind die extra-linguistischen Entitäten, die einem Wahrheitsträger seinen Wahrheitswert „wahr“ verleihen. Unterschiedliche Versionen von Korrespondenztheorien formulieren auch unterschiedlichste Wahrheitsmacher, genannt werden zB. Fakten, Zustände in der Welt, Events, Dinge oder Tropen – hier allgemein von Wahrheitsmachern zu sprechen erlaubt einem das Zusammenfassen dieser unterschiedlichen Auffassungen. Einige Anmerkungen zum Gebrauch des Begriffs Wahrheitsmacher<sup>27</sup>:

Wahrheitsmacher stehen zu Wahrheitsträgern in der Relation des „wahrmachens“ - diese Relation ist normalerweise, auch wenn die Umgangssprache hier anderes impliziert, keine *kausale* Relation. Die Begriffe „Wahrheitsmacher“ und „Wahrheitsträger“ sind zudem mehrdeutig und damit potentiell missverständlich. Zur Verdeutlichung sei hier ein Beispiel einer simplen Version der klassischen Korrespondenztheorie angeführt:

x ist wahr genau dann, wenn x mit einer Tatsache (in der Welt) korrespondiert.

In dieser Formulierung sind zwei deutlich unterschiedliche Interpretationen möglich:

- (a) x wird *durch eine Tatsache* wahrgemacht, nämlich durch die Tatsache, mit der x korrespondiert.
- (b) x wird *durch seine Korrespondenz mit einer Tatsache* wahrgemacht.

Beide Interpretationen sind logisch schlüssig, aber sie sind ebenfalls sehr unterschiedlich: während

<sup>26</sup> Nicht das das Wort „Propositionen“ sonderlich viel Deutlichkeit in die Debatte bringen würde – wenig ist derart unscharf definiert wie dieser ubiquitär genutzte Begriff; vgl. Cameron, R.P. (2005) Truthmaker necessitarianism and maximalism, *Logique et Analyse*, Volume 48, S. 43-46: „I do not wish to make a stand on a particular view as to what propositions *are*; they may [...] be sets of possible worlds, or they may be primitively representational entities. All that matters [...] is that propositions are what we express with our utterances when we express something which is truth-apt.“

<sup>27</sup> Vgl. David, Marian, "The Correspondence Theory of Truth", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2009 Edition)*, Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2009/entries/truth-correspondence/>> 2.2

die Relation von Wahrheitsträger und -macher in (a) funktional definiert wird, ist (b) eine generische Aussage der Form „was ein X-Ding zum X macht“ - die Relation von Wahrheitsträger und Wahrheitsmacher ist in (b) kein Definiens, welches sich spezifisch auf Wahrheit bezieht. Eine Identifikation von Wahrheitsmachern in dieser Form stehen allen Wahrheitstheorien gleichermaßen offen. Eine Kohärenztheoretikerin kann ihre Theorie, dass eine Überzeugung genau dann wahr ist, wenn sie mit anderen Überzeugungen übereinstimmt, in der Form „Die Überzeugung x wird durch die Übereinstimmung mit anderen Überzeugungen wahrgemacht.“ ausdrücken. Man sieht hier, dass „wahrmachen“ in der Interpretation (b) im Gegensatz zu Interpretation (a) keine notwendig korrespondenztheoretische Implikation hat.

Die Relation von „wahrmachen“ und Wahrheitsmachern passt sich ferner leicht in ein korrespondenztheoretisches Paradigma ein, so ist es prima facie einleuchtend, von Wahrheitsmachern als Tatsachen in der Welt und von Ihrer Relation zu Aussagen (ihrem „wahrmachen“) als dem Korrespondieren zu sprechen. Problematisch ist bei dieser Gleichsetzung die fragwürdige Äquivalenz von „wahrmachen“ und korrespondieren: während Korrespondenz zunächst einmal eine *symmetrische* Relation beschreibt (wenn x zu y korrespondiert, dann korrespondiert y zu x) erscheint die „wahrmachen“ Relation zwischen zB. Tatsachen in der Welt und Aussagen als eine *asymmetrische* – zumindest jedoch als keine strikt symmetrische Relation. Eine direkte Identifikation der Relation des „wahrmachens“ als Korrespondenz ist demnach nicht sinnvoll.

Neben der Tatsache, dass der Versuch, Wahrheit mittels einer Theorie zwischen Wahrheitsmachern und Wahrheitsträgern zu definieren, leicht als zirkulär empfunden werden kann, gibt es eine weitere Schwierigkeit mit der Wahrheitsmacher / Wahrheitsträger Terminologie: die Existenz einer eigenständigen „Wahrheitsmacher-Theorie“<sup>28</sup>. Primär mit der Frage nach den ontologischen Verpflichtungen, die man mit einer spezifischen Wahrheitstheorie eingeht beschäftigt, ist die Abgrenzung der Wahrheitsmacher-Theorie von klassischen Korrespondenztheorien nicht ganz leicht zu sehen. Ein Hauptunterschied liegt sicherlich in der Tatsache begründet, dass die klassischen Korrespondenztheorien der Wahrheit die Frage „Was ist Wahrheit?“ zu beantworten suchen, während die Wahrheitsmacher-Theorien sich mit der Untersuchung der „Wahrheitsmacher“ beschäftigen und daher diese Frage nicht wirklich beantworten können: Wahrheit mittels Wahrheitsmachern zu definieren erscheint doch sehr zirkulär.<sup>29</sup>

---

28 Vgl. z.B. Kevin Mulligan, Peter Simons, and Barry Smith. Truthmakers. *Philosophy and Phenomenological Research*, 58(2):287–321, 1998.

29 David, Marian, "The Correspondence Theory of Truth", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2009 Edition)*, Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2009/entries/truth-correspondence/>>  
8.5

## 2.5 Varianten der Korrespondenztheorie

Aristoteles präsentiert in seiner Metaphysik eine, im Zusammenhang mit Wahrheitstheorien „geradezu obsessiv zitierte“<sup>30</sup> Erklärung von Wahrheit:

*Wir definieren zuerst was Wahrheit und Falschheit sei. Zu sagen nämlich, das Seiende sei nicht oder das Nicht-Seiende sei, ist falsch; dagegen zu sagen, das Seiende sei und das Nicht-Seiende sei nicht, ist wahr.* (Met Γ`7:1011b 26-7)

Nach Wolfgang Kühne kann man diese Definition folgendermaßen formalisieren:

(A-Wahrheit)

$\forall x$  (x ist eine wahre Aussage  $\leftrightarrow$  das Objekt und die Eigenschaft, die laut x kombiniert [separiert] werden, *sind* kombiniert [separiert])

$\forall x$  (x ist eine falsche Aussage  $\leftrightarrow$  das Objekt und die Eigenschaft, die laut x kombiniert [separiert] werden, *sind nicht* kombiniert [separiert])

Das diese Definition von Aristoteles eine frühe Version der Korrespondenztheorie sei, wurde stellenweise bezweifelt<sup>31</sup>, da sie keine Fakten oder Sachverhalte einführe, zu denen die Wahrheitskandidaten korrespondieren können. Während man dieses Argument mit der Präzisierung, dass eine Korrespondenztheorie der Wahrheit nicht notwendigerweise Fakten oder Sachverhalte benötigt, mildern kann, so bleibt dennoch die Frage, worin bei Aristoteles die Korrespondenz denn nun bestehe. Wolfgang Kühne interpretiert hier Aristoteles, indem er auf die Ideen von Thomas Aquin zurückgreift. Dieser deutete Wahrheit als *adaequatio, commensuratio, concordia, conformitas, convenientia* mit einem Objekt,- alles zweistellige Predikate, die eine Interpretation als Korrespondenz zumindest ermöglichen. Auf Aristoteles zurückgreifend formuliert Thomas von Aquin, Wahrheit sei Übereinstimmung (*adaequatio*) zwischen Intellekt und Objekt, insofern der Intellekt „von dem was ist sagt, es sei, oder von dem was nicht ist sagt, es sei nicht.“<sup>32</sup> So verstanden finden wir erste Formen der Korrespondenztheorie bereits bei Aristoteles.

In den Jahrhunderten nach Aristoteles und Thomas von Aquin wurde diese erste Form der Korrespondenztheorie der Wahrheit – die einer Korrespondenz von Aussagen mit einem Objekt entspricht – zum de facto Standard der philosophischen Diskussion: Descartes, Spinoza, Leibniz bis hin zu Kant, sie alle verschreiben sich einer Wahrheitstheorie, deren Grundlage Wolfgang Kühne anhand einer Formulierung von Christian Wolff charakterisiert: „*If what is predicated fits the subject, the proposition is called true; in the case of a misfit, it is called false. Hence truth is the agreement of our judgement with the object or the thing represented, and falsity is its disagreement with the object.*“ (Ein Satz ist wahr, wenn das Ausgesagte zum Subjekt des Satzes passt, passt es

---

30 Kühne, Wolfgang: Conceptions of Truth. Oxford University Press 2003, 3.1.1

31 Davidson, D.: 'The Folly of Trying to Define Truth', *Journ. Phil.*, 93 (1996), S. 268, zit. nach Kühne, W.: Conceptions of Truth, 3.1.1, S. 101

32 zit. nach: Kühne, W.: Conceptions of Truth, 3.1.1, S. 102

nicht, so ist er falsch. Wahrheit ist demnach die Übereinstimmung unserer Urteile mit den Objekten bzw. den repräsentierten Dingen, Falschheit ist die Nicht-Übereinstimmung mit denselben.)<sup>33</sup>

W. Künne formalisiert sie folgendermaßen:

(ObjC)  $\forall x$  (x ist eine wahre mentale oder verbale Aussage  $\leftrightarrow$  was in x ausgesagt wird entspricht dem Objekt, über das es ausgesagt wird)

Bernhard Bolzano (1781-1848) ist einer der ersten Philosophen, der diese Kontinuität aufbricht. Unzufrieden mit der Rolle, die „entsprechen“ in den ObjC-basierten Theorien spielt (seine Unzufriedenheit gründet in der Überzeugung, das „entsprechen“ eine schwammige Bedeutung habe und zudem Ähnlichkeit suggeriere) formuliert er 1837 seine erste Version einer Theorie der Wahrheit: „Ein Satz [ist] wahr, wenn er ... von seinem Gegenstande aussagt, was demselben zukommt.“<sup>34</sup> Hier ist die Ähnlichkeit zu ObjC-basierten Theorien noch sehr klar, allerdings vermeidet Bolzano in seiner ersten Definition die Negativ-Bestimmung – und das bewusst, denn seiner Meinung nach ist eine Aussage der Form „Peter ist nicht schön“ aufzugliedern in entweder die externe Verneinung in der Form:

$\neg(\exists x(x \rightarrow p))$  [*nicht: peter ist schön*]

oder aber interne Verneinung in der Form:

$\exists x(x \rightarrow \neg p)$  [*peter ist nicht: schön*]

für  $x = \text{Peter}$  und  $p = \text{schön}$ , die Negativ-Bestimmung von Aristoteles also nicht so einfach durchführbar.

In einem Manuskript mit dem Titel „Verbesserungen und Zusätze zur Logik“ formuliert Bolzano unter der Überschrift „Definition der Wahrheit“ eine präzisiertere Form dieser Idee: „*Ein Satz ist wahr, wenn jeder Gegenstand, der dem Subjekte des Satzes untersteht, eine Beschaffenheit hat, die dem Prädicate untersteht*“<sup>35</sup>, wobei Subjekt und Prädikat hier im Rahmen seiner Theorie zu verstehen sind: Jede Aussage X ist nach Bolzano in der Form „a hat die F-Eigenschaft“ aufzugliedern, wobei a das Subjekt und F-Eigenschaft das Prädikat darstellt. Der Satz „Sokrates ist sterblich“ liest sich mit Bolzano also als „Sokrates hat die Sterblichkeits-Eigenschaft“, der Satz „Alle Menschen sind sterblich“ als „Menschen haben die Sterblichkeits-Eigenschaft“;- beide werden von seiner Variante gleichermaßen erfasst.

W. Künne formalisiert Bolzanos Definition folgendermaßen:

(B-Wahrheit)  $\forall x$  [x ist eine wahre Aussage  $\leftrightarrow$   
 $\exists y$  (y fällt unter den Subjekt-Teil von x) &  
 $\forall y$ (y fällt unter den Subjekt-Teil von x  $\rightarrow$

33 Künne, W.: Conceptions of Truth, 3.1.3, S. 107, Übersetzung von mir.

34 Künne, W.: Conceptions of Truth, 3.1.3, S. 107

35 zit. nach Künne, W.: Conceptions of Truth, 3.1.3, S. 108

$\exists z(z \text{ fällt unter den Prädikats-Teil von } x \ \& \ y \text{ hat } z))].$

Eine Aussage die nicht wahr ist, ist falsch.

Ein halbes Jahrhundert später formuliert Franz Brentano Aristoteles' Konzept (A-Wahrheit) neu und legt somit den Grundstein für das klassische Verständnis der Korrespondenztheorie. In einer Rede mit dem Titel „Über den Begriff der Wahrheit“ sagt er: *„Hören wir. . . , wie der mächtigste wissenschaftliche Geist, der je auf die Geschicke der Menschheit Einfluß genommen hat, den Terminus 'Wahrheit' erklärt. . . . Wann ist nach ihm ein Urteil wahr?, wann falsch? Aristoteles antwortet darauf, wahr sei es, wenn der Urteilende sich den Dingen entsprechend, falsch, wenn er sich ihnen entgegengesetzt verhalte. 'Wenn Einer, was geschieden ist, für geschieden, was verbunden ist, für verbunden hält, urteilt er wahr, und er irrt, wenn er sich entgegengesetzt verhält.' Damit war. . . Wahrheit für die Übereinstimmung des Urteils mit den wirklichen Dingen erklärt.“*<sup>36</sup>

---

<sup>36</sup> Brentano, F.: Über den Begriff der Wahrheit. In: Wahrheit und Evidenz. Leipzig: Meiner, 1930, 3-29; zit. nach: Künne, W.: Conceptions of Truth, 3.1.3, S. 109

### 3 Frege und die Korrespondenztheorie

Nachdem im vorigen Kapitel die Korrespondenztheorie der Wahrheit in Abgrenzung zu weiteren Theorien der Wahrheit einleitend vorgestellt wurde, möchte ich im Folgenden untersuchen, wie sich die Überlegungen, die Frege zum Begriff der Wahrheit formuliert, mit einer korrespondenztheoretischen Analyse vereinbaren lassen.

Der Begriff der Wahrheit nimmt in Freges Werk eine zentrale Stelle ein. So schreibt er im Jahr 1918 am Beginn des Aufsatzes „Der Gedanke. Eine logische Untersuchung“:

*„Wie das Wort „schön“ der Ästhetik und „gut“ der Ethik, so weist „wahr“ der Logik die Richtung.“*<sup>37</sup> Um nachzuvollziehen, welchen zentralen Punkt Wahrheit mit dieser Definition einnimmt, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Arithmetik nach Frege ein Teil der Logik darstellt. Sie ist aber ebenso die Grundlage aller probabilistischen Wissenschaft, somit die Grundlage allen induktiven Schliessens und demnach eben die Basis aller empirischen Wissenschaft

<sup>38</sup>.

Man sollte meinen, dass Frege einen derart zentralen Begriff seiner Theorie sehr klar definiert; seine Aussagen zum Begriff der Wahrheit haben jedoch einen (zumindest vordergründig) widersprüchlichen Charakter, der dazu führte, dass sich sehr unterschiedliche Interpretationen seiner Wahrheitstheorie gebildet haben. Historisch wurde sein Verständnis von Wahrheit zunächst im Rahmen einer korrespondenztheoretischen Analyse verstanden<sup>39</sup>, da die von ihm eingeführte Sinn - Bedeutung Unterscheidung einem Satz Wahrheit zuspricht, wenn sein Subjekt-Teil dem (Konzept des) Prädikat-Teils entspricht. Diese Wahrnehmung verschob sich jedoch zunehmend, als man die (vermeintlich) deutliche Ablehnung ins Blickfeld nahm, mit der Frege von korrespondenztheoretischen Annahmen spricht. Bemerkungen wie die 1892 in dem Aufsatz „Über Sinn und Bedeutung“ getätigte: *„Man kann ja geradezu sagen: „Der Gedanke, dass 5 eine Primzahl ist, ist wahr.“ Wenn man aber genauer zusieht, so bemerkt man, dass damit eigentlich nicht mehr gesagt ist als in dem einfachen Satz „5 ist eine Primzahl.“*<sup>40</sup> wurden nun stärker berücksichtigt und rückten Frege deutlich in die Nähe von redundanztheoretischen Interpretationen. Wie aber soll man Frege hier verstehen? Auf der einen Seite ist für ihn Wahrheit Grundlage, ja Wegweiser für das gesamte Gebäude der empirischen Wissenschaft, auf der anderen Seite scheint für ihn Wahrheit undefinierbar und redundant zu sein. Um diese Frage näher zu beleuchten werde

---

37 Frege, Gottlob: Der Gedanke. Eine logische Untersuchung. In: Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus I, Heft 2 (1918), S. 58. Textfassung aus: Künne, Wolfgang: Die Philosophische Logik Gottlob Freges, Frankfurt am Main, 2010. Im Folgenden: GED

38 Vgl. Sluga, Hans: Truth and the imperfection of language. In: Greimann, Dirk (Hrsg.): Essays on Freges Conception of Truth. In: Brandl, J. L., Marian, D., Stubenberg, L.: Grazer Philosophische Studien. Vol. 75, 2007, S. 2

39 Ebd. S.3

40 Frege, Gottlob: Über Sinn und Bedeutung. In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, NF 100, 1892, S.34. Textfassung: Patzig, G. (Hrsg.) Gottlob Frege. Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien, 7. Aufl. 1994



ich mir fünf Argumente ansehen, die Frege in dem Aufsatz „Der Gedanke“ (GED) formuliert. Richtig verstanden beleuchten diese fünf Argumente, die in der fachphilosophischen Rezeption häufig als unklar, missverständlich oder gar schlicht falsch angesehen werden<sup>41</sup>, sowohl sein generelles Verständnis von Wahrheit, wie auch das komplizierte Verhältnis zu korrespondenztheoretischen Prämissen. Sowohl für das Identifizieren der einzelnen Argumente, wie auch für ihre inhaltliche Diskussion greife ich primär auf das 2004 erschienene Buch „Freges Kritik an der Korrespondenztheorie der Wahrheit“ von Ulrich Pardey zurück.

### 3.1 Präliminarien. Wovon wird Wahrheit ausgesagt?

Frege schreibt im zweiten Absatz von GED: *„Zunächst aber will ich ganz im Rohen die Umrisse dessen zu zeichnen versuchen, was ich in diesem Zusammenhange wahr nennen will. So mögen denn Gebrauchsweisen unseres Wortes abgelehnt werden, die abseits liegen, Es soll hier nicht in dem Sinne von „wahrhaftig“ oder „wahrheitsliebend“ gebraucht werden, noch auch so, wie es manchmal bei der Behandlung von Kunstfragen vorkommt, wenn z.B. von Wahrheit in der Kunst die Rede ist, wenn Wahrheit als Ziel der Kunst hingestellt wird, wenn von der Wahrheit eines Kunstwerkes oder von wahrer Empfindung gesprochen wird. Man setzt auch das Wort „wahr“ einem anderen Worte vor, um zu sagen, dass man dieses Wort in seinem eigentlichen, unverfälschten Sinne verstanden wissen wolle. Auch diese Gebrauchsweise liegt nicht auf dem hier verfolgten Wege; sondern gemeint ist die Wahrheit, deren Erkenntnis der Wissenschaft als Ziel gesetzt ist.“<sup>42</sup>*

Hier grenzt Frege den Gegenstand seiner Untersuchung deutlich ab: nicht beachtet werden sollen moralische Aussagen (XYZ ist wahrheitsliebend), auch geht es ihm weder um Wahrheit in der Kunst, der Dichtung oder der Malerei, noch um sprachliche Floskeln wie „wahrer Freund“ oder „wahre Liebe“;- einzig dasjenige, was Ziel wissenschaftlicher Arbeit ist, ist Gegenstand seiner Argumentation. Wovon wird nun Wahrheit in dieser Hinsicht ausgesagt? Frege schreibt:

*„Man findet Wahrheit ausgesagt von Bildern, Vorstellungen, Sätzen und Gedanken. Es fällt auf, das hier sichtbare und hörbare Dinge zusammen mit Sachen vorkommen, die nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden können. Das deutet darauf hin, daß Verschiebungen des Sinnes vorgekommen sind.“<sup>43</sup>*

Wir können folgendes Schema von Dingen festhalten, von denen Wahrheit ausgesagt wird:

	<b>(a)</b>	<b>(b)</b>
<b>(c)</b>	Sätze	Gedanken
<b>(d)</b>	Bilder	Vorstellungen

41 Pardey, Ulrich: Freges Kritik an der Korrespondenztheorie der Wahrheit. 2004, S. 7

42 GED, S. 59

43 GED, S. 59

Hierbei gilt für die einzelnen Kategorien<sup>44</sup>:

- (a) sinnlich wahrnehmbar, Dinge der Außenwelt
- (b) nicht sinnlich wahrnehmbar
- (c) Gedanken sind der Sinn von (Aussage-)Sätzen, eigentliche Träger der Wahrheit
- (d) Wahrheit kann sowohl bei Bildern wie auch bei Vorstellungen nur in Verbindung mit einer Absicht zugeschrieben werden

Für Frege gibt es nur eine Kategorie, bei der die Anwendung des Begriffs Wahrheit (in ihrer epistemischen Funktion für die Wissenschaft!) *ursprünglich* möglich ist: dies ist die Kategorie des Sinns von Sätzen, d.h. von Gedanken. Sowohl bei Vorstellungen wie auch bei Bildern kann man nur in einem abgeleiteten, *missbräuchlichen* Sinn von Wahrheit sprechen, da diese nur in Verbindung mit einer Absicht<sup>45</sup> wahrheitsfähig sind. So schreibt Frege: „*Wenn man Wahrheit von einem Bilde aussagt, will man eigentlich keine Eigenschaft aussagen, welche diesem Bilde ganz losgelöst von anderen Dingen zukäme, sondern man hat dabei immer noch eine ganz andere Sache im Auge und man will sagen, daß jenes Bild mit dieser Sache irgendwie übereinstimme. „Meine Vorstellung stimmt mit dem Kölner Dome überein“ ist ein Satz, und es handelt sich nun um die Wahrheit dieses Satzes. So wird, was man wohl mißbräuchlich Wahrheit von Bildern und Vorstellungen nennt, auf die Wahrheit von Sätzen zurückgeführt.*“<sup>46</sup>

Hierbei ist anzumerken, dass Frege nicht Sätze als Träger von Wahrheit definiert, sondern vielmehr den Sinn von Sätzen, d.h. *Gedanken*<sup>47</sup>. Trifft man diese Unterscheidung nicht, so kann man Freges Argumentation leicht im Rahmen einer von Tarski beeinflussten Wahrheitstheorie missverstehen.<sup>48</sup>

### 3.2 Freges erstes Argument: Die Wahrheit ist absolut

Nachdem Frege gezeigt hat, wovon (im für die Wissenschaft interessanten Sinn) Wahrheit ausgesagt

---

44 Zum Schema und dessen näherer Ausführung Vgl. Pardey, U., aaO., S. 19f

45 Vgl. Frege: „*Offenbar würde man das Bild nicht wahr nennen, wenn nicht eine Absicht dabei wäre. Das Bild soll etwas darstellen. Auch die Vorstellung wird nicht an sich wahr genannt, sondern nur im Hinblick auf eine Absicht, daß sie mit etwas übereinstimmen solle. Danach kann man vermuten, daß die Wahrheit in einer Übereinstimmung eines Bildes mit dem Abgebildeten bestehe.*“ GED, S. 59 Ich nehme mit Pardey hier an, dass das zweite Relata von Frege eigentlich als „das, was abgebildet werden sollte“ verstanden werden muss und Frege leicht unsauber formuliert hat, vgl. Pardey, U., aaO., S. 25

46 GED S. 60

47 Vgl. GED, S. 60: „*Was aber nennt man einen Satz? Eine Folge von Lauten; aber nur dann, wenn sie einen Sinn hat, womit nicht gesagt sein soll, dass jede sinnvolle Folge von Lauten ein Satz sei. Und wenn wir einen Satz wahr nennen, meinen wir eigentlich seinen Sinn. Danach ergibt sich als dasjenige, bei dem das Wahrsein überhaupt in Frage kommen kann, der Sinn eines Satzes.*“

48 Pardey spricht hier vom *Schatten Tarskis*: „Typisch für den tarskischen Einfluss ist z.B., dass bei den meisten Interpreten aus Freges „Es ist wahr, dass p“ ohne jede Erläuterung oder gar Rechtfertigung die tarskische Wendung „der Satz 'p' ist wahr“ wird. Diese Veränderung hat Konsequenzen: (a) Die Satzfolge „p“, „Es ist wahr, dass p“, „Es ist wahr, dass es wahr ist, dass p“, ... besteht aus *synonymen* Sätzen – jedenfalls ist das eine wesentliche Voraussetzung der fregeschen Argumentation -, während die Satzfolge „p“, „der Satz 'p' ist wahr“, ... aus nur logisch äquivalenten, aber *nicht* synonymen Sätzen besteht. (b) *Sätze* sind Dinge der Außenwelt, so wie *Vorstellungen* Dinge der Innenwelt sind. Das Hauptziel Freges in „Der Gedanke“ ist es zu beweisen, dass der eigentliche Wahrheitsträger, nämlich *der Gedanke*, weder zur Außenwelt gehört, also kein *Satz* ist, noch zur Innenwelt, also keine *Vorstellung* ist, sondern zu einem „dritten Reich“ gehört. [...]“ Pardey, U., aaO., S. 10f

werden kann, führt er seine Argumentation weiter indem er zunächst versucht darzulegen, warum man Wahrheit *nicht* als Übereinstimmung, d.h. in einem korrespondenztheoretischen Rahmen interpretieren kann. Er schreibt dazu: „Eine Übereinstimmung ist eine Beziehung. Dem widerspricht aber die Gebrauchsweise des Wortes „wahr“, das kein Beziehungswort ist, keinen Hinweis auf etwas Anderes enthält, mit dem etwas übereinstimmen solle.“<sup>49</sup>

Dieses Argument wurde in der philosophischen Kritik häufig als formaler Einwand verstanden: „x ist wahr“ sei ein einstelliges, „x stimmt mit y überein“ aber ein zweistelliges Prädikat, daher könne „ist wahr“ keine Beziehung ausdrücken. Diesen Einwand entkräftet man (vermeintlich) relativ einfach, indem man darauf hinweist, dass es durchaus einstellige Prädikate gibt, die sich in einer Relation analysieren lassen. So ist z.B. das Prädikat „x ist verheiratet“ auch als zweistelliges Prädikat „es gibt ein y, für das gilt: x ist mit y verheiratet“ zu definieren. Freges Argument wird in der Konsequenz als nicht schlüssig gedeutet.

Ulrich Pardey hält diese Interpretation des Arguments von Frege für nicht zutreffend. Auf formaler Ebene gibt es ihm zufolge vier Möglichkeiten, wie man von dem zweistelligen Prädikat  $xRy$  zu einem einstelligen Prädikat  $xW$  kommen kann, um damit also „x ist wahr“ zu definieren<sup>50</sup>:

(D1) Das Bild x ist wahr := Es gibt ein y, für das gilt; x stimmt mit y überein.

(D2) Das Bild x ist wahr := Es gibt einen Gegenstand y, für den gilt: das Bild x soll y und nur y darstellen und x stimmt mit y überein.

(D3) Das Bild x ist wahr := Das Bild x stimmt mit dem Gegenstand, den es (das Bild x) *darstellt*, überein.

(D4) Das Bild x ist wahr := Das Bild x stimmt mit dem Gegenstand, den es (das Bild x) darstellen *soll*, überein.

Die erste Möglichkeit (D1) muss daran scheitern, dass sie die *Absicht*, die laut Frege eine essentielle Bedingung für die Wahrheit von Bildern ist, nicht betrachtet. Pardey bringt hier ein schönes Beispiel: „*Ein bestimmtes Bild B stimme überein mit der recht einfach strukturierten Kirche in Pulheim, beabsichtigt sei aber eine Übereinstimmung mit der sehr viel komplizierter strukturierten Kirche in Unterjesingen. Dann wird man das Bild falsch [...] nennen, weil es nicht mit der Kirche übereinstimmt, mit der die Übereinstimmung beabsichtigt ist, obwohl es doch eine Kirche gibt, mit der es übereinstimmt.*“<sup>51</sup>

Die zweite Möglichkeit (D2) scheint diesem Einwand gegenüber immun, doch auch hier gibt es Probleme, wie das folgende Beispiel zeigt: „*Wenn Peter den Dieb seiner Brieftasche zu malen beabsichtigt, so folgt keineswegs: Es gibt einen Menschen y mit dem das Bild x übereinstimmen soll – denn vielleicht hat Peter sich nur eingebildet, bestohlen worden zu sein, und hat in*

---

49 GED, S. 59

50 Vgl. Pardey, U., aaO., S. 31ff

51 Pardey, U., aaO., S. 35

*Wirklichkeit die Brieftasche verloren. Dann gibt es keinen Menschen  $y$ , mit dem das Bild übereinstimmen soll, sondern Peter meint nur irrtümlich, es gebe einen solchen Menschen.*“<sup>52</sup> Nach der Definition (D2) müsste man folgern, Peters Bild sei *falsch*. In Wahrheit ist es jedoch weder wahr, noch falsch, da es keinen Dieb gibt, dem es entsprechen (oder nicht entsprechen) könnte. (D2) führt also zu falschen Schlussfolgerungen und ist demnach auch keine brauchbare Definition. Die Definitionen (D3) und (D4) hingegen machen für das Relata  $y$  keine Existenzbehauptung (wie D1 und D2), sie setzen das Relata voraus, scheinen somit zumindest gegen den zuletzt genannten Einwand immun. Bei (D3) gilt jedoch, dass man im Fall des Beispiels der abgebildeten Kirche auf Probleme stößt: man kann das Bild nach (D3) nicht *falsch* nennen, obwohl es doch offensichtlich nicht das abbildet, was beabsichtigt ist. Somit bleibt die Definition (D4) – eine Definition, die explizit die *Absicht* in das Relata  $y$  einbezieht. Pardey weist darauf hin, dass in Freges Argumentation sehr spezifisch der Relativsatz „*etwas anderes [...] mit dem etwas übereinstimmen solle.*“ vorkommt – ein Relativsatz, mit dem er explizit die Abhängigkeit der wissenschaftlichen Wahrheit von *Absichten* bestreitet<sup>53</sup>. Demnach kann man die Umformung des einstelligen Prädikats „ist wahr“ in ein zweistelliges Prädikat, wie es korrespondenztheoretische Definitionen der Wahrheit voraussetzen, in Bezug auf *wissenschaftliche* Wahrheit nicht vornehmen. Derartige Definitionen von (wissenschaftlicher) Wahrheit müssen – mit Frege argumentiert – scheitern, da sie Wahrheit nicht als absolut auffassen. Ulrich Pardey zieht hier den Vergleich zu Kants Definition des *Guten an sich* in Abgrenzung zum *relativ Guten*: beide Definitionen lassen sich als einstelliges Prädikat darstellen ( $x_1$  ist absolut gut;  $x_2$  ist relativ gut), aber nur  $x_2$  lässt sich als Relation  $x_2$  ist gut für  $y$  darstellen. In der Konsequenz lautet für ihn Freges erstes Argument folgendermaßen: „*Wäre die wissenschaftliche Wahrheit von einer Vorstellung auszusagen, so wäre sie Übereinstimmung mit etwas, also wäre sie relative Wahrheit. Weil sie aber absolute Wahrheit ist, wird sie nicht von einer Vorstellung ausgesagt.*“<sup>54</sup>

### **3.3 Freges zweites Argument: Wahrheit ist vollkommen.**

In seinem zweiten (wie auch in seinem dritten) Argument geht Frege auf die Frage ein, welche Randbedingungen für die Übereinstimmung einer Vorstellung mit der Wirklichkeit gelten müssten, damit man sie als Wahrheitskriterium akzeptieren kann<sup>55</sup>. Er schreibt: „*Auch kann eine Übereinstimmung ja nur dann vollkommen sein, wenn die übereinstimmenden Dinge zusammenfallen, also gar nicht verschiedene Dinge sind. Man soll die Echtheit einer Banknote prüfen können, indem man sie mit einer echten stereoskopisch zur Deckung zu bringen sucht. Aber*

52 Pardey, U., aaO., S. 27 Anmerkung 3

53 Pardey, U., aaO., S. 39

54 Pardey, U., aaO., S. 48

55 Sein Beweisziel ist natürlich zu zeigen, dass diese Randbedingungen unerfüllbar sind, damit also Vorstellungen und wie auch immer geartete Übereinstimmungen mit der Wirklichkeit *keine* gültigen Wahrheitskriterien sind.

der Versuch, ein Goldstück mit einem Zwanzigmarkschein stereoskopisch zur Deckung zu bringen, wäre lächerlich. Eine Vorstellung mit einem Dinge zur Deckung zu bringen, wäre nur möglich, wenn auch das Ding eine Vorstellung wäre. Und wenn dann die erste mit der zweiten vollkommen übereinstimmt, fallen sie zusammen. Aber das will man gerade nicht, wenn man die Wahrheit als Übereinstimmung einer Vorstellung mit etwas Wirklichem bestimmt. Dabei ist es gerade wesentlich, daß das Wirkliche von der Vorstellung verschieden sei. Dann aber gibt es keine vollkommene Übereinstimmung, keine vollkommene Wahrheit. Dann wäre überhaupt nichts wahr; denn was nur halb wahr ist, ist unwahr.“<sup>56</sup> Frege argumentiert hier mit der Unvereinbarkeit zweier Dinge: auf der einen Seite steht der Identitätsbegriff der klassischen Logik als eine vollkommene Übereinstimmung ( $X = Y$ ), auf der anderen Seite der korrespondenztheoretische Begriff der Wahrheit, dessen Relata qua definitionem *nicht* identisch sein können. Beides zusammen ist unvereinbar, so man denn die Vollkommenheit der Wahrheit (wie Frege es tut) als gegeben ansieht. Angewandt auf die Fragestellung, ob Vorstellungen als Wahrheitskriterien dienen können, muss man also folgern: „Wäre die wissenschaftliche Wahrheit von einer Vorstellung auszusagen, so wäre sie Übereinstimmung mit etwas, das von der Vorstellung verschieden ist. Weil die wissenschaftliche Wahrheit aber vollkommene Wahrheit ist, müsste die Vorstellung mit jenem etwas vollkommen übereinstimmen, das heißt identisch sein. Also wird die wissenschaftliche Wahrheit nicht von einer Vorstellung ausgesagt.“<sup>57</sup>

### 3.4 Freges drittes Argument: Die Wahrheit ist univok

In seinem zweiten Argument hat Frege die Frage, inwiefern die Übereinstimmung von Vorstellungen mit Wirklichem als Wahrheitskriterium dienen kann, bereits angedacht: *völlige* Übereinstimmung von Vorstellung und Wirklichem hieße Identität, Identität kann aber als Wahrheitskriterium nicht dienen: X ist wahr, weil Y, wobei  $X = Y$  ist nichts anderes als die offensichtlich sinnfreie Tautologie X ist wahr, weil X. Wie aber sähe die Problemstellung aus, wenn man von der Übereinstimmung nicht als *völliger* Übereinstimmung redete, wenn also nicht Identität, sondern Übereinstimmung in einer gewissen Hinsicht bestünde? Frege schreibt seine Gedanken hierzu in der Form von Fragen auf:

„Die Wahrheit verträgt kein Mehr oder Minder.

(a) Oder doch?

(b) Kann man nicht festsetzen, daß Wahrheit bestehe, wenn die Übereinstimmung in einer gewissen Hinsicht stattfinde?

(c) Aber in welcher?

Was müßten wir dann aber tun, um zu entscheiden,

---

<sup>56</sup> GED, S. 60

<sup>57</sup> Pardey, U., aaO., S. 59

(d) *ob etwas wahr wäre?*

*Wir müßten untersuchen,*

(e) *ob es wahr wäre, daß – etwa eine Vorstellung und ein Wirkliches – in der festgesetzten Hinsicht übereinstimmen.*

*Und damit ständen wir wieder vor einer Frage derselben Art, und das Spiel könnte von neuem beginnen. So scheitert dieser Versuch, die Wahrheit als eine Übereinstimmung zu erklären.*“<sup>58</sup>

In der klassischen philosophischen Interpretation<sup>59</sup> versucht Frege hier (vergeblich), einen unendlichen Regreß darzustellen: Die Fragen (d) und (e) seien die „Frage[n] derselben Art“, zu denen wir bei der Betrachtung von Wahrheit als Übereinstimmung von Vorstellung und Wirklichkeit in einer bestimmten Hinsicht immer wieder zurückkehren<sup>60</sup>: in Beiden müssen wir fragen, „Ist es wahr, dass ...“. Dieser Interpretation nach versucht Frege hier also folgendermaßen zu argumentieren: Um zu entscheiden, ob der *Satz* p wahr ist, müssten wir feststellen, ob der *Satz* „es ist wahr, dass p“ wahr ist – hieraus ergibt sich ein unendlicher Regreß, demnach ist die Definition von Wahrheit als Übereinstimmung von Vorstellungen mit Wirklichem nichtig. Diese Argumentationslinie wird als nicht überzeugend gelesen, u.a. da man nur *eine Entscheidung* treffen muss, ob p wahr ist – wenn (wie Frege andernorts argumentiert) der Satz p und der Satz „es ist wahr, dass p“ denselben Gedanken ausdrücken, so sind sie synonym und führen nicht zu einem unendlichen Regress.

Für Pardey liegt der Hauptfehler der klassischen Interpretation in der Annahme, dass (d) und (e) als die beiden „Frage[n] derselben Art“ identifiziert werden, zu denen man immer wieder zurückkehren muss. In (d) muss das „etwas“ als Name einer Vorstellung oder eines Bildes verstanden werden, nicht aber als Satz oder gar Gedanke (Vergleich Kapitel 3.1). Daraus folgt, dass sich (d) und (e) *nicht* als die „Frage[n] derselben Art“ verstehen lassen, die Frege hier meint. Hieraus lässt sich nun ableiten, dass Frege nicht (e) als die Frage identifiziert, zu der man immer wieder zurückkehre: laut Pardey geht es Frege vielmehr um die Frage (c), also um die Widerlegung der These von Wahrheit als Übereinstimmung *in einer bestimmten Hinsicht*<sup>61</sup>. Ein Beispiel<sup>62</sup>:

Das Bild vom Kölner Dom sei wahr. Wahrheit sei verstanden als Übereinstimmung in bestimmter Hinsicht, und zwar in Hinsicht auf die Farbe. Ausgehend von der Frage

„Ist das Bild des Kölner Domes wahr?“ (d)

erhält man mittels der Definition von Wahrheit

x ist wahr := x stimmt mit f(x) überein in Hinsicht auf die Farbe (D)

---

58 Auflistung nach Pardey, U., aaO., S. 60

59 Hier wie auch anderswo im Text verstanden als die einflußreichen Interpretationen von Künne, Stuhlmann-Laeisz, Dummett und Soames, auf deren Frege-Kritik Pardey explizit antwortet

60 Vgl. Pardey, U., aaO., S. 75

61 Vgl. Pardey, U., aaO., S. 78

62 Ebd.

die Frage

„Stimmt das Bild vom Kölner Dom mit dem Kölner Dom überein in Hinsicht auf die Farbe?“ ( $\beta$ ).

Da die Fragen „ $p$ ?“ und „Ist es wahr, dass  $p$ ?“ laut Frege synonym sind, erhält man aus ( $\beta$ ) die Frage

„Ist es wahr, dass das Bild mit dem Dom hinsichtlich der Farbe übereinstimmt?“ ( $e$ )

*Damit*, das heißt im Anschluß an ( $e$ ), stellt sich erneut eine Frage wie ( $c$ ), nämlich

„Wenn das Wort 'wahr' auch in ( $e$ ) als Übereinstimmung zu verstehen ist, in *welcher Hinsicht* besteht dann *diese* Übereinstimmung?“ ( $c_2$ )

Man sieht nun deutlich, dass die Antwort auf ( $c_2$ ) sicher nicht die Antwort sein kann, die wir als Antwort auf ( $c$ ) gegeben haben (in Hinsicht auf die Farbe). Ulrich Pardey: „Somit würde man einen Wahrheitsbegriff für das Bild vom Dom erhalten (Übereinstimmung hinsichtlich der Farbe) und man benötigte einen anderen Wahrheitsbegriff für den Satz/Gedanken, in dem die Übereinstimmung des Bildes mit dem Dom dargestellt wird.“<sup>63</sup> Da Frege aber einen eindeutigen (univoken) Wahrheitsbegriff sucht, für den die beiden Vorkommnisse des Wortes „wahr“ in der Frage „Ist es wahr, dass  $x$  wahr ist?“ *synonym* sind, kann Wahrheit nicht als Übereinstimmung in einer bestimmten Hinsicht definiert werden.

### 3.5 Freges viertes Argument: Für die Wahrheit gibt es keine zerlegende Definition

Frege schreibt im Anschluss an die in Kapitel 3.4 zitierte Passage: „So scheitert aber auch jeder Versuch, das Wahrsein zu definieren. Denn in einer Definition gäbe man gewisse Merkmale an. Und bei der Anwendung auf einen besonderen Fall käme es dann immer darauf an, ob es wahr wäre, daß diese Merkmale zuträfen. So drehte man sich im Kreise. Hiernach ist es wahrscheinlich, daß der Inhalt des Wortes „wahr“ ganz einzigartig und undefinierbar ist.“<sup>64</sup>

In der klassischen philosophischen Rezeption wurde dieser Teil des Textes zusammen mit der vorhergehenden Passage als ein Argument interpretiert, mit dem Frege vermeintlich zeigen wolle, dass jede korrespondenztheoretische Analyse von Wahrheit auf einen unendlichen Regress hinauslaufen muss. In Kapitel 3.4 habe ich mit Ulrich Pardey die vorhergehende Passage als ein, in sich schlüssiges Argument interpretiert (Wahrheit kann nicht als Übereinstimmung in einer gewissen Hinsicht definiert werden). Wie lässt sich daran anschließend nun die o.g. Aussage Freges zur Undefinierbarkeit des Inhaltes von „wahr“ verstehen?

Pardey weist darauf hin, dass Frege von „gewisse[n] Merkmale[n]“ spricht, also den Plural verwendet. Offensichtlich geht es ihm in der zitierten Passage also um eine Definition von Wahrheit, die den Wahrheitsbegriff in einzelne (einfachere) Merkmale aufgliedert, formalisiert:

---

63 Pardey, U., aaO., S. 79

64 GED, S. 60

**(D)**  $x$  ist wahr :=  $x$  ist A, und  $x$  ist B.

Eine derartige Definition nennt Frege „zerlegende Definition“<sup>65</sup>, in ihr wird das Definiendum (das Zu-Definierende) auf mehrere, einfachere Merkmale im Definiens (im Definierenden) zurückgeführt. Ein Beispiel für eine derartige Definition:

**(D1)**  $x$  ist ein Junggeselle :=  $x$  ist ein Mann, und  $x$  ist unverheiratet.

Möchte man nun die Frage **(J)** „Ist Peter ein Junggeselle?“ beantworten, so kann man mit **(D1)** in einem *ersten Schritt* das Definiendum durch die Merkmale des Definiens ersetzen und erhält die Frage **(J\*)** „Ist Peter ein Mann, und ist Peter unverheiratet?“, wobei **(J)** und **(J\*)** synonyme Fragen sind. In einem *zweiten Schritt* kann man die komplexe Frage **(J\*)** in zwei leichter zu beantwortende Teilfragen aufspalten: **(J1)** „Ist Peter ein Mann?“ und **(J2)** „Ist Peter unverheiratet?“. Ulrich Pardey weist hier darauf hin, dass durch den zweiten Schritt in den beiden Teilfragen nicht nur der Ausdruck Junggeselle eliminiert wurde, sondern das auch in keiner der beiden Teilfragen der Sinn des Ausdrucks Junggeselle vorkommt.<sup>66</sup>

Will man analog zu **(D)** eine Definition von Wahrheit vornehmen, so kommt man laut Frege zu einem Zirkel. Worin besteht dieser aber? Nehmen wir folgendes Beispiel:

**(D2)**  $x$  ist wahr :=  $x$  ist A, und  $x$  ist B.

Will ich nun die Frage **(W)** „Ist es wahr, dass es jetzt regnet?“ beantworten, so erhalte ich durch Anwendung von **(D2)** im *ersten Schritt* die komplexe Frage **(W\*)** „Ist es A, dass es jetzt regnet, und ist es B, dass es jetzt regnet?“. Im *zweiten Schritt* erhalte ich durch die Aufspaltung der komplexen Frage die einfacheren (Teil-)Fragen **(W1)** „Ist es A, dass es jetzt regnet?“ und **(W2)** „Ist es B, dass es jetzt regnet?“.

Worin besteht nun also der Unterschied zwischen **(J)** und **(W)**? Wir erinnern uns, dass es für Frege zwischen den Fragen „ $p$ ?“ und „Ist es wahr, dass  $p$ ?“ keinen Unterschied gibt (Vgl. Kapitel 3.4).

Angewandt auf die Teilfragen erhalten wir also:

**(J1)** „Ist es wahr, dass Peter ein Mann ist?“

**(J2)** „Ist es wahr, dass Peter unverheiratet ist?“

**(W1)** „Ist es wahr, dass es A ist, dass es jetzt regnet?“

**(W2)** „Ist es wahr, dass es B ist, dass es jetzt regnet?“

Man sieht deutlich, dass sich die Teilfragen **(J1)** und **(J2)** problemlos beantworten lassen, die Teilfragen **(W1)** und **(W2)** jedoch nur, wenn man das Definiendum von **(D2)**, nämlich „wahr“, bereits kennt! So kommt man bei der Anwendung der Definition **(D2)** im *zweiten Schritt* einer zerlegenden Definition notwendig in einen Zirkelschluss: da sich Wahrheit nicht durch etwas Einfacheres definieren lässt, ist auch keine zerlegende Definition möglich<sup>67</sup>.

65 Vgl. Frege: Logik in der Mathematik, S. 226f., zit. nach: Pardey, U., aaO., S. 88

66 Pardey, U., aaO., S. 85

67 Vgl. Frege, G., Logik. In: Nachgelassene Schriften und wissenschaftlicher Briefwechsel, 1983, S. 139: „Wahrheit ist



### 3.6 Freges fünftes Argument: Gedanken sind keine Vorstellungen

In Kapitel 3.1 haben wir gesehen, dass Gedanken für Frege die primären Wahrheitsträger sind. Was aber sind Gedanken, wenn nicht Vorstellungen, also Dinge unserer psychologischen Innenwelt? Laut Ulrich Pardey ist diese Frage *die* zentrale Frage des Aufsatzes „Der Gedanke“<sup>68</sup>, und Frege beantwortet sie mit einem klaren „Nein!“. Angenommen, Gedanken (also: Sinne von Sätzen) seien Vorstellungen. Dann müsste die Wahrheit von Gedanken in der Übereinstimmung mit etwas anderem bestehen (→ Korrespondenztheorie), da man die Wahrheit von Vorstellungen – Frege charakterisiert diesen Gebrauch des Wortes Wahrheit als *mißbräuchlichen Gebrauch* – auf die *eigentliche, ursprüngliche* Wahrheit von Sätzen zurückführen muss. Hierbei entsteht aber zwangsläufig ein unendlicher Regress, wie folgendes Beispiel zeigt<sup>69</sup>: Sei (A) die zu widerlegende Annahme

Der Sinn eines Satzes ist eine Vorstellung. (A)

Um nun die Wahrheit einer beliebigen Vorstellung (V1) festzustellen, muss man die Wahrheit des Satzsinnes (des Gedankens) von

„Die Vorstellung (V1) stimmt mit (X1) überein.“ (S1)

überprüfen. Wenn nun aber mit (A) der Satzsinne von (S1) eine *Vorstellung* (V2) ist, so ist (V1) sicher nicht mit (V2) identisch: (V1) bezieht sich auf (X1), (V2) aber auf die *Übereinstimmung* von (V1) und (X1). Demzufolge muss man, um die Wahrheit der Vorstellung (V2) zu überprüfen, die Wahrheit des Satzsinnes (des Gedankens) von

„Die Vorstellung (V2) stimmt mit (X2) überein.“ (S2)

überprüfen... man sieht deutlich, dass sich ein derartiger Begründungszusammenhang in einen unendlichen Regress verstricken muss, da die Sätze (S1), (S2), ... *unterschiedliche Gedanken* ausdrücken. Demnach kann (A) nicht gelten, Gedanken sind also (offensichtlich) weder Teil der Außenwelt (keine Dinge, keine Sätze), noch Teil der Innenwelt (Vorstellungen). Frege schreibt: „*So scheint das Ergebnis zu sein: Die Gedanken sind weder Dinge der Außenwelt, noch Vorstellungen. Ein drittes Reich muss anerkannt werden. Was zu diesem gehört, stimmt mit den Vorstellungen darin überein, daß es nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, mit den Dingen aber darin, daß es keines Trägers bedarf, zu dessen Bewußtseinsinhalte es gehört. So ist z.B. der Gedanke, den wir im pythagoräischen Lehrsatz aussprachen, zeitlos wahr, unabhängig davon wahr, ob irgend jemand ihn für wahr hält. Er bedarf keines Trägers. Er ist wahr nicht erst, seitdem er entdeckt worden ist, wie ein Planet, schon bevor jemand ihn gesehen hat, mit anderen Planeten in Wechselwirkung gewesen ist.*“<sup>70</sup>

---

*offenbar etwas so Ursprüngliches und Einfaches, dass eine Zurückführung auf noch Einfacheres nicht möglich ist.*“, zit. nach Pardey, U., aaO., S. 88

68 Vgl. Pardey, U., aaO., S. 115

69 Vgl. Pardey, U., aaO., S. 119

70 GED, S. 69

## 4 Fazit

Dirk Greimann identifiziert bei seiner Analyse der Wahrheitstheorie Freges im Wesentlichen vier Teile<sup>71</sup>: Einen sprachanalytischen Teil, der die begrifflichen Grundlagen für das Aussagen von Wahrheit analysiert, einen begrifflichen Teil, der die Explikation des Inhalts, der Funktion und der logischen Kategorie von Wahrheit zum Gegenstand hat, einen erkenntnistheoretischen Teil, in dem das Verhältnis von Denken und Sein bestimmt wird, und einen semantischen Teil, der die Explikation des Sinns wissenschaftlicher Sätze zur Aufgabe hat. Im sprachanalytischen Teil, der Gegenstand dieser Untersuchung war, zeigt sich die Wahrheitstheorie von Frege als seltsam sperrig: so ist sie, trotz ihrer heftigen (und wie Ulrich Pardey zeigt, ernstzunehmenden) Kritik an korrespondenztheoretischen Überlegungen, keine *eindeutig deflationistische* Wahrheitstheorie, der zufolge man den Begriff der Wahrheit sang- und klanglos streichen kann. Vielmehr zeigt sich Frege davon überzeugt, dass die Wahrheit eines ((natur-)wissenschaftlichen) Satzes „a ist F“ davon abhängt, ob der Gedanke, d.h. der Sinn des Satzes ein wahrer ist. Das wiederum bedeutet nichts anderes, als das es *„in der objektiven Welt einen Gegenstand gibt, der die Bestimmungsweise erfüllt, die in dem Sinn des Eigennamens enthalten [ist], und der unter den Begriff fällt, für den das Prädikat steht.“*<sup>72</sup> Dirk Greimann spricht hier von einer redundanztheoretischen Analyse des Wortes „wahr“ in Verbindung mit einer substantialistischen Analyse der Funktion des Wahrheitsbegriffs<sup>73</sup>. Für die aktuelle philosophische Debatte sind Freges wahrheitstheoretische Überlegungen so gleich in mehrfacher Hinsicht interessant: so zeigt sich z.B., dass man auch mit einer redundanztheoretischen Analyse des Begriffs „wahr“, deren anti-metaphysische Implikationen offensichtlich zu sein scheinen, mit Frege eine vergleichsweise reichhaltige Ontologie<sup>74</sup> formulieren kann. Ob und inwiefern die Theorie der Gedanken als Entitäten eines „dritten Reiches“ neben Innen- und Außenwelt tragfähig ist, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

---

71 Greimann, Dirk: Freges Konzeption der Wahrheit. In: Dörflinger, Bernd, Funke, Gerhard (Hrsg.): Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie. Band 63, 2003, S. 279

72 Ebd., S. 281

73 Ebd., S. 288

74 Dirk Greimann sieht hier allerdings Freges „schwächsten Punkt“, Vgl. Greimann, D., aaO., S. 291